

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 8

Artikel: Die Mutter sagt: das Kind ist krank
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Achte fragt: „Wie kann einer zur Sommerszeit im Schatten von Bern nach Basel reiten, wenn auch die Sonne noch so heiß scheint?“ Der Jude sagt: „Wo kein Schatten ist, muß er absteigen und zu Fuß gehen.“

Frägt der Neunte: „Wenn einer im Winter von Basel nach Bern reitet und hat die Handschuhe vergessen, wie muß er's angreifen, daß es ihn nicht in die Hand friert?“ Der Jude sagt: „Er muß aus der Hand eine Faust machen.“

Frägt der Zehnte: „Warum schlüpft der Räuber in die Fässer?“ Der Jude sagt: „Wenn die Fässer Türen hätten, könnte er aufrecht hineingehen.“

Nun war noch der Elfte übrig. Dieser fragte: „Wie können fünf Personen fünf Eier teilen, also daß jeder eins bekomme und doch eins in der Schüssel bleibe?“ Der Jude sagte: „Der Letzte muß die Schüssel samt dem Ei nehmen, dann kann er es darin liegen lassen, so lange er will.“

Jetzt war die Reihe an ihm selber, und nun dachte er erst einen guten Fang zu machen. Mit viel Komplimenten und spitzbübischer Freundlichkeit sagte er: „Wie kann man zwei Forellen in drei Pfannen backen, also daß in jeder Pfanne eine Forelle liege?“ Das brachte abermal keiner heraus, und einer nach dem andern gab dem Hebräer seinen Zwölfer.

Der Hausfreund hätte das Herz, allen seinen Lesern, von Mailand bis nach Kopenhagen die nämliche Frage aufzugeben, und wollte ein

hübsches Stück Geld daran verdienen, mehr als am Kalender, der ihm nicht viel einträgt. Denn als die Elfe verlangten, er sollte ihnen für ihr Geld das Rätsel auch auflösen, wandte er sich lange bedenklich hin und her, zuckte die Achsel, drehte die Augen. „Ich bin ein armer Jude“, sagte er endlich. Die andern sagten: „Was sollen diese Präambeln? Heraus mit dem Rätsel!“ — „Nichts für ungut!“ — war die Antwort — „daß ich gar ein armer Jude bin.“ — Endlich nach vielem Zureden, daß er die Auflösung nur heraus sagen sollte, sie wollten ihm nichts daran übel nehmen, griff er in die Tasche, nahm einen von seinen gewonnenen Zwölfen heraus, legte ihn auf das Tischlein, so im Schiffe war, und sagte: „Daß ich's auch nicht weiß. Hier ist mein Zwölfer!“

Als das die andern hörten, machten sie zwar große Augen und meinten, so sei's nicht gewettet. Weil sie aber doch das Lachen selber nicht verheizen konnten und waren reiche und gute Leute, und der hebräische Reisegefährte hatte ihnen von Kleinen-Kems bis nach Schalampi die Zeit verkürzt, so ließen sie es gelten, und der Jude hat aus dem Schiff getragen — das soll mir ein fleißiger Schüler im Kopf ausrechnen: wie viel Gulden und Kreuzer hat der Jude aus dem Schiff getragen? Einen Zwölfer und einen messingenen Knopf hatte er schon. Elf Zwölfer hat er mit Erraten gewonnen, elf mit seinem eigenen Rätsel, einen hat er zurückbezahlt, und dem Schiffer achtzehn Kreuzer Trinkgeld entrichtet.

Die Mutter sagt: das Kind ist krank.

Von Dr. med. S.

Die Mutter besitzt eine erstaunliche Gabe, schon in frühestem Zeitpunkt eine bei ihrem Kind im Anzug befindliche Krankheit zu erkennen. Jene Mutter nämlich, die sich in der Tat mütterlich mit dem Kind beschäftigt und die kleinsten Eigenheiten seiner Lebensweise erfaßt hat. Besucher meinen: „das Kind sieht heute vorzüglich aus,“ selbst der befragte Arzt kann vielleicht noch nichts Krankhaftes an ihm wahrnehmen, — aber die Mutter sagt schon: das Kind „gefällt“ mir nicht, es ist krank. Und in den seltensten Fällen wird dieses feine Gefühl trügen.

Woraus die Mutter diesen Schluß zieht, das vermag sie selbst oft gar nicht recht anzugeben.

Die allgemeinen Krankheitszeichen, wenn sie einigermaßen ausgeprägter sind, fallen jedem auf: Mattigkeit, müdes Aussehen, Unlust zum Spielen, Klagen über Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit usw. Aber der Mutter fallen viel unscheinbarere Anzeichen auf, die niemand merken kann, der nicht täglich von früh bis abends mit dem Kind zusammen ist. Das Kind wählt beispielsweise Spiele, bei denen es sich öfters hinlegen kann, während es das sonst nicht tut; es spielt etwa viel „Schlafengehen“ oder ähnliche ihm unbewußt Ruhe verschaffende Spiele. Einen solchen Zug merkt natürlich nur die Mutter, die die sonstige rastlose Lebhaftigkeit ihres Kindes kennt.

Manche Zeichen gestatten der erfahrenen Mutter schon die objektive Feststellung, um welche Krankheit es sich handelt. Im allgemeinen ist es ja viel wichtiger, zu erkennen, daß eine Krankheit vorhanden ist, als welche Krankheit vorliegt. Das Bestreben nach selbständiger Diagnosfeststellung kann zu bösen Irrtümern führen; das ist auch Sache des Arztes, nicht der Mutter. Aber wenn die Mutter sich angewöhnt hat, ihren krank scheinenden Kindern in den Hals zu sehen, so wird sie oft auf den ersten Blick eine Rötung und Schwellung, einen weißen Belag feststellen können, der sie verhindert, die Kinder in die Schule oder auf die Straße zu schicken. Ein Griff an die Stirn, an den Puls des Kindes zeigt der Mutter, ob Fieber vorhanden ist oder nicht. Freilich beruhigt sich die gewissenhafte Mutter bei dieser Wahrscheinlichkeitsdiagnose nicht, sondern sie mißt mit dem Fieber-Thermometer, — das wichtigste Instrument der Hausapotheke! — die Körperwärme des Kindes. Allein auf diese Weise wird sie Zweifel lösen, Sicherheit gewinnen und gleichzeitig dem erst später eintreffenden Arzt wertvolle Hinweise geben können.

Selten wird der beobachtenden Mutter die Fehldiagnose „Schulfeber“ unterlaufen. Gewiß ist es richtig, das Streben mancher Kinder, durch Übertreibung kleiner Leiden oder Vor Spiegelung gar nicht vorhandener dem Schulbesuch zu entgehen, mit ruhiger Energie entgegenzutreten. Aber häufig wird den Kindern, die bereits den Keim einer Erkrankung in sich tragen, Unrecht getan, wenn man ihnen Mißtrauen entgegenbringt. Sehr häufig ist hier das Urteil der Mutter, das die Krankheit des Kindes bestätigt, richtiger als das — des Vaters.

Die Mutter, die sich klar gemacht hat, um was es sich bei der Krankheit des Kindes handelt, die auf die erklärenden Worte des Arztes hört, wird sich von vornherein vor allzu großer Angstlichkeit, vor schädlicher Fassungslosigkeit bewahren. Auch in schwer und gefährlich aussehenden Krankheitsfällen ist Hoffnung auf Genesung bei Erkrankungen des Kindes nie aufzugeben. Solange das Kind überhaupt noch lebt, kann es noch gesund werden. Denn dem kindlichen Organismus stehen ganz andere, un-

verbrauchte Reservekräfte zur Verfügung als dem Erwachsenen. Das, was an kindlicher Erkrankung so arg erschreckt: die starke Reaktion auf die Krankheit, gerade das ist das Heilbringende. Hohes, sehr hohes Fieber, das bei Erwachsenen vielleicht eine besonders schwere Erkrankung anzeigt, kann bei manchen Kindern schon bei verhältnismäßig durchaus harmlosen und rasch vorübergehenden Infektionen auftreten. Der rasch reagierende Körper beantwortet das Eindringen der Krankheitskeime mit Erzeugung hohen Fiebers, — und das ist einer der besten natürlichen Heilfaktoren, die der kindliche Körper zu bieten hat.

Die vernünftige Mutter, die ihrem Kinde wirklich helfen will, wird den Anordnungen des Arztes gewissenhaft nachkommen, ohne sich von der gutgemeinten, aber schlechtgetanen Beratung jeder Nachbarin beirren zu lassen. Sie wird auch die notwendigen Medikamente dem Kind durch ruhiges, aber beharrliches Zureden beibringen, und nicht aus einem falsch angebrachten Mitleid auf diese dem Kind vielleicht unangenehme Notwendigkeit verzichten. Die nervöse, überängstigte Mutter ist eine schlechte Hilfe für den Arzt; die ruhige, überlegte und ihre Angst bezwingende Mutter bedeutet wichtige Unterstützung, bringt Beschleunigung der Heilung.

Die Mutter verschafft dem Kind eine nicht immer genügend gewürdigte Heilkraft, die seelische Hilfe, die aus dem innigen Wunsche, das Kind möge genesen, auf dieses überströmt. Hier liegt der Kern der tiefen und wahrhaften Erzählung, von der Mutter, die ihr Kind durch unermüdliches Bitten und Kämpfen dem Tode abgerungen hat. In dem umhüllenden Gewande des Märchens offenbart sich das undefinierbare Etwas, das die Hilfe der Mutter zu den physiologischen Wirkungen der krankheitsbekämpfenden Mittel hinzubringt. Wie die Heilkraft der Sonne nicht in den Graden ihrer Wärmewirkung allein sich ausdrücken läßt, nicht in der Wirkung der ultravioletten Strahlen oder anderer aufgefundenen Einzelheiten sich erschöpft, so leuchtet helfend über alle Heilbemühungen der Mutter eines, ungreifbar, unbewußt, aber in der Wirkung sich offenbarend: Mutterliebe.

Redaktion: Dr. Ab. Böggtlin, Zürich, Apslstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unterlangt eingekandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 160.—, 1/2 Seite Fr. 80.—, 1/4 Seite Fr. 40.—, 1/8 Seite Fr. 20.—, 1/16 Seite Fr. 10.— für ausl. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Wenige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen